

BUCHBESPRECHUNG

„Man hatte so sehr das Gefühl des Endes einer wirklich sehr großen Bewegung“

Über die politische Aktivistin Marie Jahoda

REZENSENTIN

Romana Brait*

WERK

Bacher, Johann/Kannonier-Finster, Waltraud/Ziegler, Meinrad (Hg.) (2021)
Akteneinsicht. Marie Jahoda in Haft.

Innsbruck/Wien, Studien Verlag. 248 Seiten. Gebundenes Buch. 26,90 EUR.

ISBN 978-3-7065-6161-7

ZUSAMMENFASSUNG

Im vierten Band der Marie Jahoda Edition steht die politische Aktivistin Jahoda im Zentrum. Politisch geprägt von der Aufbruchsstimmung für eine bessere Gesellschaft im Roten Wien, wurde sie 1936 vom austrofaschistischen Regime illegaler politischer Aktivitäten für die inzwischen verbotene Sozialdemokratische Partei beschuldigt und inhaftiert. Jahoda beeindruckt retrospektiv mit einer Verteidigungsstrategie, die die Ermittlungen von Justiz und Polizei erschwerte sowie Verbündete schützte. Die Justiz war im Dollfuß-Schuschnigg-Regime eine maßgebliche Institution für die Verfolgung Oppositioneller. Durch die Verschärfung bestehender Rechtsbestände sowie die Schaffung neuer strafrechtlicher Grundlagen wurden gegen politische Oppositionelle häufig harte Strafen verhängt.

Die Bedeutung Marie Jahodas für die Sozialwissenschaften kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ihre bekannteste Studie „Die Arbeitslosen von Mariantal“ aus dem Jahr 1933 sollte angesichts der drohenden Rezession von

* Romana Brait

Kontakt: romana.brait@gmail.com

politischen Entscheidungsträger:innen wieder eingehend studiert werden. Aktuelle Wirtschaftsprognosen deuten auf ein mageres Jahr 2023 hin. Keinerlei Beitrag zur Verminderung von Arbeitslosigkeit oder zur Verbesserung der Situation arbeitsloser Menschen würde etwa das vom Arbeitsminister des Öfteren propagierte degressive Arbeitslosengeld leisten.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um den vierten Band der 2017 begonnenen Marie Jahoda Edition. Ein kurzer Überblick über die vorhergehenden Bände:

Band 1 – Marie Jahoda: „Lebensgeschichtliche Protokolle der arbeitenden Klassen 1850–1930. Dissertation 1932“, 2017 erschienen.

Band 2 – Marie Jahoda: „Arbeitslose bei der Arbeit“, 2019 erschienen.

Band 3 – Marie Jahoda: „Aufsätze und Essays“, 2019 erschienen.

Im vorliegenden vierten Band steht jedoch nicht die Wissenschaftlerin, sondern die politische Aktivistin Jahoda im Zentrum. Ihr politisches Denken wurde durch das Rote Wien geprägt, in dem sie unter anderem als junge Sozialwissenschaftlerin in der Bildungsarbeit aktiv war. Das sozialdemokratische Experiment, ein gutes Leben für die Vielen zu schaffen, wurde ermöglicht durch eine Allianz der politischen arbeitenden Klasse mit progressiven intellektuellen Kreisen. Wissenschaftler:innen wie Künstler:innen beteiligten sich an der Entwicklung und Umsetzung fortschritt-

licher Projekte unter anderem in den Bereichen Bildung, Sozialfürsorge, Architektur oder Theater. (17–19)

Die Aufbruchstimmung im Roten Wien mit dem Ziel, die Gesellschaft grundlegend zu verändern, begeisterte Aktivist:innen wie Marie Jahoda oder auch Rosa Jochmann, führte jedoch zu einer Unterschätzung konservativer Kräfte. Mit welcher Härte das austrofaschistische Regime gegen die linke Opposition vorging, zeigt das vorliegende Buch eindrücklich. Die ersten beiden Beiträge des Bandes – „Den Tatbestand leugnen, nicht aber die Gesinnung“ von Horst Schreiber und Meinrad Ziegler sowie „Anhaltende Kämpfe. Polizei und Justiz im Kampf gegen die linke Opposition 1934–1938“ von Andreas Kranebitter – geben Einblick in die repressiven Methoden des austrofaschistischen Herrschaftsapparats. Schreiber und Ziegler beziehen sich in ihrem Artikel auf die Strafsache gegen Marie Jahoda, Kranebitter kontextualisiert diese innerhalb der rechtlichen Instrumente des Austrofaschismus gegen linke Oppositionelle.

Marie Jahoda in Haft

Der Beitrag von Schreiber und Ziegler stützt sich auf zwei Quellenkorpora: erstens auf den 450 Seiten langen Gerichtsakt „Strafsache Marie Jahoda-Lazarsfeld“, in dem die Vernehmungen Jahodas sowie der Prozess am Landesgericht Wien protokolliert sind, und zweitens auf Erinnerungen von Marie Jahoda zu

ihren Vernehmungen und der Haft sowie Texte von Dritten zur Lebensgeschichte Jahodas. Repräsentiert werden sollen damit die unterschiedlichen Sichtweisen der Verfolgungsbehörden sowie der Verfolgten. (29 – 30)

Beruflich leitete Marie Jahoda zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung 1936 die Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle, deren bekannteste Arbeit die 1933 erschienene Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ war. Politisch schloss sie sich nach dem Verbot der sozialdemokratischen Partei der kleinen Widerstandsgruppe „Funke“ an. Dort wurden den Aktivist:innen Methoden für das Arbeiten in der Illegalität - wie das Benutzen von Decknamen oder die Organisation im Untergrund - vermittelt. Zudem fungierte sie als zentrale Kontaktperson für den vollständig in der Illegalität lebenden Joseph Buttinger, dem Leiter der Revolutionären Sozialisten. Im Zuge einer polizeilichen Durchsuchung der Forschungsstelle wurden neben Exemplaren der „Arbeiter-Zeitung“ Schriften des Informationsdienstes der Revolutionären Sozialisten sowie Briefe, die auf illegale sozialistische Tätigkeiten hindeuteten, gefunden. (30–32)

Schreiber und Ziegler beschreiben in ihrem Beitrag die Verteidigungsstrategien linker Aktivist:innen wie Marie Jahoda gegenüber Polizei und Gerichten. So gab Jahoda bei den Verhören an, ab 1923 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei gewesen zu sein, bestritt aber jede politische Tätigkeit nach dem Verbot der

Partei. Ihre politische Einstellung legte sie offen, aber an illegalen Taten gab sie nur zu, was ihr zweifelsfrei nachgewiesen werden konnte. Das erschwerte die Ermittlungen der Polizei erheblich, da sie etwa gefundene verschlüsselte Nachrichten nicht entschlüsseln konnte. Jahoda versuchte stattdessen wiederholt, politische Unterlagen und Papiere als Teile ihrer wissenschaftlichen Tätigkeiten darzustellen. Etwa ein halbes Jahr nach ihrer Inhaftierung wurde gegen Marie Jahoda aufgrund der Teilnahme an bzw. der Unterstützung einer „staatsfeindlichen Verbindung“ Anklage erhoben. (36–43)

Die Zustände in der Haft beschreibt Jahoda als unhygienisch und geprägt von langen Verhören, gefoltert wurde sie nicht. Bereits während ihrer Haftzeit setzten sich zahlreiche Freund:innen und Wissenschaftler:innen aus der Schweiz, England und Frankreich für Marie Jahodas Freilassung ein. Die Behörden gerieten zunehmend unter Druck, und schlussendlich unterbreitete die Staatspolizei Jahoda ein Angebot: Sie würde freikommen, wenn sie Österreich unter Zurücklassung ihres Reisepasses verließ. Jahoda nahm das Angebot an und kam im Juli 1937 frei. (72–18)

Zum austrofaschistischen Herrschaftsapparat

Der Beitrag von Andreas Kranebitter arbeitet das Zusammenspiel der austrofaschistischen Institutionen bei der

Verfolgung und Vertreibung linker Politiker:innen und Intellektueller heraus. Dafür leistet Kranebitter eine rechts-historische Rekonstruktion der Repressionsmethoden und analysiert die Interaktionen zwischen den Verhafteten und den staatlichen Akteuren. Der Beitrag zeigt das Zusammenspiel unterschiedlicher reaktionärer Institutionen und gibt ein gutes Bild der Strategien und Überlegungen der verfolgten Opposition. (91–93)

Gegner:innen des Austrofaschismus wurden vom Regime, gerade wenn sie wenig bis keine öffentliche Aufmerksamkeit aufgrund ihrer Prominenz oder durch die Gerichtsprozesse erhielten, zu harten Strafen verurteilt. Möglich wurde dies durch einen komplexen Mix aus polizeilichen und juristischen Verfolgungsinstrumenten: Man konnte für dasselbe „Delikt“ 3fach bestraft werden: Polizeistrafe, Anhaltehaft und Gerichtsstrafe. (93–94)

Die Justiz wurde für das Dollfuß-Schuschnigg-Regime zur maßgeblichen Institution für die Verfolgung Oppositioneller. Obwohl die strafrechtliche Grundlage hierfür durch das Strafgesetz von 1852 mit Tatbeständen wie der „Herabwürdigung der Verfügung der Behörden und Aufwiegelung gegen Staats- oder Gemeinde-Behörden, gegen einzelne Organe der Regierung, gegen Zeugen oder Sachverständige“ durchaus bereits vorhanden war, wurden neue Straftatbestände geschaffen und bestehende verschärft. Zudem wurde in

die Gerichtsorganisation eingegriffen, indem z. B. durch das „Schöffengesetz“ geregelt wurde, dass nur noch „vaterlandstreue Bürger“ als Schöffen fungieren konnten. Wenngleich auch das Polizeistrafrecht ausgeweitet wurde, stellt die Fokussierung auf die Justiz einen Unterschied des Austrofaschismus zum NS-Regime in Deutschland dar. Die Nähe weiterer Teile der Polizei zum Nationalsozialismus führte zu Misstrauen im österreichischen Regime. (105–114)

Für den Fortbestand der illegalisierten sozialistischen und kommunistischen Opposition war das Verhalten verhafteter Mitglieder entscheidend. Während ältere Generationen die Illegalität für eine vorübergehende Episode hielten, passten die jüngeren ihr Verhalten entsprechend an. In der „Arbeiter-Zeitung“ vom August 1935 erschien der Artikel „Wie soll man sich vor der Polizei verhalten“, in dem drei wichtige Grundregeln erläutert wurden: erstens die Leugnung sämtlicher Vorwürfe, zweitens keine Aussagen über andere Personen und dass drittens darauf zu achten sei, dass im Verhörprotokoll nichts steht, was nicht auch gesagt wurde. Die Bestätigung von Vorwürfen und das Beschuldigen anderer konnten desaströse Auswirkungen auf die Mitinhaftierten und die gesamte Organisation haben, wie etwa Prozesse gegen die Revolutionären Sozialisten 1935 und 1936 zeigten. Frauen wurden zwar in der ersten Zeit der Verhaftungen – wie etwa bei Rosa Jochmann 1934 – von den Behörden unterschätzt, später änderte sich dies jedoch – wie im

Fall Marie Jahodas, die als „Drahtzieherin“ angesehen wurde. (120–133)

Zum politischen Engagement

Marie Jahodas

Der Beitrag von Christian Fleck beschreibt Marie Jahodas politisches Engagement und Denken und diskutiert dabei die Frage, was „politisch engagiert“ zu sein bedeutet.

Jahoda wurde in der Ersten Republik im Roten Wien politisch sozialisiert. Für jene, die sich für Werte wie Gerechtigkeit, Gleichheit oder die Verbesserung der sozialen Lage einsetzen wollten, bot die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschösterreichs (SDAP) vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten. Die aktive Diskussionskultur innerhalb der Organisation ermöglichte das Einbringen eigener Ideen. Unbestritten ist jedenfalls die Begeisterung für das Projekt des Roten Wiens, die in den Beschreibungen einiger Proponent:innen wie etwa Marie Jahoda oder Rosa Jochmann noch Jahre später durchdringt. Marie Jahoda war als Schülerin im VSM (Verband Sozialistischer Mittelschüler) unter anderem als Bundessekretärin aktiv, während ihrer Studienzeit engagierte sie sich im VSSÖ (Verband sozialistischer Studenten). (167–185)

Sie verfasste Zeitungsartikel, hielt öffentliche Vorträge sowie Reden, besuchte Demonstrationen und nahm an Gremien wie etwa dem Zentralausschuss der Wie-

ner Schulgemeinden teil. Christian Fleck beschreibt anhand von Marie Jahodas Tätigkeiten, dass politisches Engagement vor allem eines bedeutet: reden – sei es als Individuum in Form von öffentlichen oder parteiinternen Reden, schriftlich in Form von Publikationen, als kollektive Meinungsbekundung bei Demonstrationen oder in konkreten Verhandlungen. (175–186)

Nach ihrer Haft engagierte sich Jahoda im britischen Exil, wo sie unter anderem beim Radio Rotes Wien mitwirkte. Gegen Kriegsende reiste sie in die USA, um ihre dort lebende Tochter wiederzusehen. Dort konnte sie sich rasch im American Jewish Committee (AJC) beruflich etablieren, überlegte jedoch, nach Österreich zurückzukehren. Die ablehnende Haltung der Führungsriege der österreichischen Sozialdemokratie gegenüber möglichen Rückkehrer:innen bekam auch Jahoda zu spüren. Sie blieb in den USA und schlug erfolgreich erneut eine Laufbahn als Sozialwissenschaftlerin ein. (199–215)

Neben den zuvor beschriebenen drei inhaltlich-analytischen Beiträgen konnte Lotte Bailyn - Jahodas Tochter - für eine kurze Beschreibung ihrer kindlichen Erinnerungen an die Haftzeit und ihre Ausreise aus Wien gewonnen werden. Außerdem wurde eine Kurzbiografie von Marie Jahoda beigelegt. (235–246)

Gelungene Zusammenstellung

Insgesamt bietet das vorliegende Buch einen breiten Einblick in das (politische) Leben und Denken Marie Jahodas. Die unterschiedlichen Perspektiven der Beiträge zeichnen nach, wie Marie Jahodas politischer Aktivismus ihre wissenschaftlichen Arbeiten prägte – etwa ihr Selbstverständnis als „geistige Arbeiterin“ in der Zeit des Roten Wiens mit dem Ziel einer gerechteren Gesellschaft. Marie Jahoda versuchte als Sozialwissen-

schaftlerin stets, „brennende soziale und politische Fragen seriös zu untersuchen“ (221). Die Fokussierung auf die Zeit des austrofaschistischen Regimes zeigt nicht nur, welche Bedeutung die Verfolgung von Marie Jahoda für ihr weiteres Leben hatte, das sie nach der Haft zur Gänze im angelsächsischen Raum verbrachte, sondern vermittelt dem:der Leser:in, wie der Umbau von staatlichen Institutionen das Funktionieren einer reaktionären autoritären Herrschaft absicherte.